

Warum Sie bei der Vorsorge nicht nur auf die drei Säulen vertrauen sollten

Das einst vielgelobte Drei-Säulen-System der Schweizer Vorsorge bröckelt an allen Ecken und Enden. Deshalb ist es angebracht, die individuelle Vorsorge auch selbst zu organisieren.

Werner Grundlehner 15.06.2021, 05.30 Uhr

Illustration Joana Kelén

Die AHV (erste Säule) sitzt auf einer Zeitbombe. Das Bundesamt für Sozialversicherungen rechnet wegen der Alterung der Bevölkerung bis 2030 mit einem kumulierten Defizit im zweistelligen Milliardenbereich. Auch die berufliche Vorsorge (BVG, zweite Säule) leidet unter der Reformunfähigkeit der Politik, hier kommt es schon heute zu einer massiven Umverteilung von Aktiven zu Rentnern. Das private Vorsorgen in der Säule 3a bietet mit dem Steuerabzug ein schlagendes Argument, doch die Kontolösungen werfen kaum oder keinen Zins ab. [Unter diesen Umständen](#) fragen sich viele, ob sie eine eigene Vorsorgelösung finden müssen und wie diese aussehen könnte.

Den beiden ersten Säulen kann sich ein Angestellter nicht entziehen. Anders sieht es bei einem Selbständigerwerbenden aus. «Durch einen hohen Spesenaufwand können theoretisch das steuerbare Einkommen und die Abgaben an die erste Säule reduziert werden», sagt Gabor Gaspar von der ATG Allfinanz & Treuhand Group. Der Beitritt in eine Pensionskasse (PK) ist zudem für Selbständige nicht obligatorisch. Anders sieht es aus, wenn man eine GmbH oder AG gründet, dann ist man wieder Angestellter dieser Gesellschaft mit obligatorischen Beiträgen an die erste und die zweite Säule.

Vorsorgen gilt nicht als «sexy»

Ein «privates» Vorsorgen ausserhalb der gesetzlichen Vorsorge ist für die meisten Bürger sowieso angebracht, denn der Lebensstandard dürfte sich sonst nach der Pensionierung nicht halten lassen. Eine individuelle «private» Anlagelösung ist durchaus realisierbar. Doch 80 bis 90% beschäftigen sich gemäss Gaspar zu wenig mit dem Thema. Notwendig wäre eine klare Anlagestrategie mit einer breiten Diversifikation. Der durchschnittliche Privatanleger steige aber in der Euphorie nahe beim Höchst ein und verkaufe im Tiefst – das hat sich gemäss Gaspar auch im «Corona-Crash» im März 2020 gezeigt. Zudem fehlt ohne Zwang oft die Disziplin zum regelmässigen Sparen und dazu, das angesparte Kapital nicht zum Konsum zu nutzen. Aber Vorsorgen gelte halt nicht als «sexy», und so werde es auch behandelt.

Oft steht ein Angestellter vor der Frage, ob er die Beitragslücke in der PK schliessen soll. Eine solche weisen die meisten auf, da der neueste Lohn zur Berechnung des theoretischen Rentenanspruchs herangezogen wird und der Lohn der meisten Versicherten im Laufe des Berufslebens beträchtlich steigt. Nur in seltenen Fällen sind gemäss Gaspar PK-Einkäufe aber vor 50 sinnvoll – anders sehe es aus, wenn man wohlhabend sei und diese Steuererleichterung nützen möchte.

Versicherte können Gelder auch [aus der PK «herauslösen», beispielsweise für den Erwerb einer Immobilie](#) – aber nur, wenn diese selbst genutzt wird. Man könne die ersten Jahre dort wohnen und dann das Haus verkaufen, sagt Gaspar. Das sei aber ähnlich wie den Wohnsitz zu wechseln, um von tieferen Steuern beim Kapitalbezug zu profitieren – eine schwer umsetzbare Praxis, welche von den Steuerbehörden mit Argusaugen verfolgt werde.

So offensichtlich sei es zudem gar nicht, dass man im eigenen Haus günstiger wohne als zur Miete. Wenn jemand ein Vermögen von 200 000 Fr. habe und das in ein Eigenheim investiere, führe das zudem zu einem Klumpenrisiko. Etwa wenn die Zinsen stiegen oder die Anflugschneise des Flughafens geändert werde. Für Gaspar ist Liquidität entscheidend: «Man kann an der Migros-Kasse halt nicht mit Backsteinen bezahlen.» Zudem könne die Tragbarkeit trotz dem derzeitigen Tiefzinsniveau zu einem Problem werden, wenn man aufhöre zu arbeiten oder einen tieferen Lohn erhalte und die Bank einen höheren Eigenkapitalanteil fordere.

Jobwechsel ändert Ausgangslage

Die grössten Gefahren für die eigene Vorsorge liegen in den Jahren vor der Pensionierung. [Ein Jobverlust kann sich verheerend auswirken](#). Aber [auch ein Jobwechsel kann die Ausgangslage stark verändern](#). Gaspar bringt das Beispiel eines CEO, der eine neue Herausforderung suchte und in ein Startup wechselte. Der versicherte BVG-Lohn betrug nur noch einen Bruchteil.

Um das Sparen in der Säule 3a sei ein richtiger Hype mit neuen Angeboten über Apps ausgebrochen. Der Steuervorteil sei je nach Kanton aber gar nicht so gross, wie viele glaubten. Wenn man 3a nütze, dann solle man eine Lösung mit einem hohen Wertpapieranteil wählen, da man sonst kaum einen Ertrag erhalte.

Im gegenwärtigen Zinsumfeld bietet das 3b-Sparen nicht mehr viel. Eigentlich sei auch ein herkömmliches Bankkonto ein 3b-Konto. Denn «steuerfrei beziehen», wie die 3b-Anbieter werben, kann man auch von diesen Konten. Früher hätten 3b-Versicherungslösungen unter gewissen Umständen sinnvoll sein können. Aber wenn man nicht einmal mehr 100%-Rückzahlung garantiert bekomme, wähle man bei Versicherungsbedarf besser eine reine Risikoversicherung und lege den Rest des Geldes an einem anderen Ort an.

Investieren kann man auch in die eigene Weiterbildung. So kommt man im Job weiter, verdient mehr und kann mehr für das Alter auf die Seite legen. Lebenslanges Lernen ist zwar ein schönes Schlagwort, es komme aber darauf an, wie gezielt man sich weiterbilde, sagt Willy Graf, Geschäftsführer von VVK. «Einfach jedes Angebot nutzen, das der eigene Arbeitgeber anbietet, bringt meist nicht viel.» Man müsse auch individuell abschätzen, ob man die bisherige Kompetenz ausbauen oder sich neu ausrichten wolle. Eine zielgerichtete Ausbildung führt in der Regel zu einem höheren Einkommen. «Es ist aber stets zu beobachten: Mehr Lohn führt auch zu einem höheren Haushaltsbudget», sagt Graf. Die Vorsorgesituation verbessere sich so gesehen nicht, weil auch die Ansprüche und Lebenskosten stiegen.

Zeit statt Geld sparen

Doch Vorsorgen bedeute nicht immer nur Kapital äufnen für den Ruhestand. Man kann sich auch Zeit erarbeiten und auf ein Konto gutschreiben lassen. Vorreiter in der Schweiz ist die im Jahr 2011 gegründete Organisation Kiss. In lokalen oder regionalen Genossenschaften organisieren Koordinatorinnen für ihre freiwillig tätigen Mitglieder begleitete Betreuungsdienstleistungen. Die Freiwilligen bekommen dafür Zeitgutschriften. Diese können sie später selbst für den Bezug von Dienstleistungen einsetzen. Die Mitglieder betreuen Hilfebedürftige beim Einkaufen, bei kleinen Arbeiten, gemeinsamen Anlässen wie einem Mittagstisch oder leisten einfach Gesellschaft.

«Wir arbeiten auch mit Menschen im zweiten Arbeitsmarkt, Migrantinnen und allen Menschen, die sich einbringen möchten», sagt ein Sprecher. Kiss gebe den Menschen eine Struktur und Anerkennung durch das Nachweisen der Stunden. Wie bei der Einführung der AHV braucht die erste Generation älterer Kiss-Mitglieder kein eigenes Stundenguthaben, um Leistungen in Anspruch zu nehmen.

Die meisten Freiwilligen, die ihre Zeitvorsorge aufbauen, seien zwischen 65 und 75 Jahre alt – drei Viertel davon sind Frauen. Am meisten nachgefragt würden Betreuungsleistungen. Viele ältere Menschen, die allein zu Hause leben, sind auf Hilfe angewiesen – dadurch wird ihnen auch ein längerer Verbleib in den eigenen vier Wänden ermöglicht. Die Organisation hat nach eigenen Angaben 2015 nachweisen können, dass durch ihren Einsatz die Kosten in Alters- und Pflegeheimen um 14 bis 18% gesenkt wurden. Professionelle Pflege kann Kiss aber nicht ersetzen.